

KLASSE

DAS MAGAZIN FÜR SCHULE IN SACHSEN

IM FOKUS

Mehr Integration wagen
Seite 4 bis 8

LERNORT

Normalität in der Grund-
schule Radebeul – Seite 4

FÜR DIE PRAXIS

Evaluation bietet individu-
elle Standortbestimmung
Seite 8

RECHTSECKE

Urheberschutz in der Schule
Seite 15



Liebe Leserinnen und Leser,

das aktuelle Schuljahr mit all seinen Veränderungen ist schon bald zur Hälfte um, Neues zur Routine geworden. So auch die Planung von **KLASSE**, deren dritte Ausgabe wir im Moment vorbereiten. Die erste Ausgabe im September scheint Ihnen gut gefallen zu haben. Zahlreiche Mails und Abonnements bestätigen unsere Arbeit für Sie. Eine telefonische Befragung unter den Lehrkräften gibt ein ähnliches Bild wieder. Uns als Redaktionsteam spornt diese positive Rückmeldung natürlich an. Leider haben aber viele Lehrerinnen und Lehrer das Magazin gar nicht erhalten, obwohl wir an alle Schulen Exemplare versandt hatten. Deshalb an dieser Stelle unsere Bitte an die Schulleitungen und Sekretariate: Bitte verteilen Sie die **KLASSE** an Ihre Lehrer, Elternsprecher, Schülersprecher und andere an Bildung Interessierte in Ihrem Umfeld. Falls Sie mehr Exemplare wünschen, zögern Sie bitte nicht, diese nachzubestellen oder Ihr privates Exemplar zu abonnieren. Eine E-Mail an: klasse@smk.sachsen.de genügt. Das ist auch die richtige Adresse für Ihre Meinungen und Themenwünsche.

In dieser Ausgabe liegt der Fokus auf der Integration von Schülern mit körperlichen beziehungsweise geistigen Handicaps. Dies ist nicht immer einfach, doch in der sächsischen Schullandschaft werden interessante Möglichkeiten des Miteinanders praktiziert. In der Rubrik »Für die Praxis« finden Sie wieder Hinweise für Ihre Arbeit an den Schulen: zum Beispiel für die Entwicklung von Ganztagsangeboten und die externe Schulevaluation. Die Rechtsecke befasst sich mit dem Urheberrecht in der Schule.

Viel Spaß beim Lesen und eine besinnliche Weihnachtszeit wünscht Ihnen

Ihre **KLASSE**-Redaktion



Titelbild: Lea und Tom aus der Unterstufe der Förderschule Kleinwachau sind begeisterte Sportler. Zusammen mit den anderen Schülern und ihrer Sportlehrerin Claudia Lippmann nehmen sie an vielen Sportveranstaltungen in und um Dresden teil (www.kleinwachau.de).



»Komm Staunen!« Der ScienceTunnel in der Festung Dresden

Einmalig in Deutschland wird vom 13. Dezember 2006 bis 11. Februar 2007 die Ausstellung ScienceTunnel unter der Brühlischen Terrasse in der Festung Dresden zu sehen sein. Unter dem Motto »Komm staunen!« zeigt die Max-Planck-Gesellschaft den ScienceTunnel in Kooperation mit den Staatlichen Schlössern, Burgen und Gärten Sachsen.

Die Ausstellung bietet einen erlebnisreichen Einblick in die Welt moderner Spitzenforschung wie die Bio- und Nanotechnologie. Verständlich aufbereitet erleben die Gäste, wie unser Körper Milliarden von Zellen navigiert und wie das Gehirn Musik erzeugt. Sie erfahren, wie Galaxien fusionieren und gigantische Sonnenstürme ihr Unwesen treiben.

Durch die großformatigen Bilder, Videos und interaktiven Exponate ist die Ausstellung besonders geeignet für Schüler ab der Sekundarstufe 1 und natürlich alle anderen naturwissenschaftlich Interessierten. ≡

Nähere Informationen:
Schlösser und Gärten Dresden
Geschäftsstelle Zwinger/Theaterplatz,
1067 Dresden
Telefon: 0351 49149601/3
E-Mail:
festung.dresden@schloesserland-sachsen.de
www.schloesserland-sachsen.de
www.sciencetunnel.de

Uni im Grünen

Unterrichtsübergreifendes Lernen im Grünen bietet die »Uni im Grünen« in der Sächsischen Schweiz. Kinder und Jugendliche können zusammen mit erfahrenen Umweltpädagogen die Natur- und Kulturlandschaft der Sächsischen Schweiz und der Region Dresden entdecken und erleben. Spezielle Projektstage bieten für Schulklassen der Klassenstufen 1 bis 12 die Möglichkeit, außerhalb des Schulgebäudes lehrplanorientiert naturnah zu lernen. Dafür nutzen die Pädagogen ungewöhnliche Lernorte wie den Pflanzgarten Bad Schandau als grünes Klassenzimmer. Ab kommendem Jahr gibt es zudem die Möglichkeit, Klassenfahrten zu ausgewählten Themen zu buchen. ≡

Ansprechpartner:
Daniela Kottek, Uni im Grünen e.V.
Telefon: 0176 51333099
E-Mail: info@uni-im-gruenen.de
www.uni-im-gruenen.de

Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen

Das Thema Flucht und Vertreibung im und nach dem Zweiten Weltkrieg ist wichtiger Bestandteil im sächsischen Geschichtsunterricht. Nun liegt dazu eine neue Broschüre vor, die im Auftrag des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg erstellt wurde. In anschaulicher Weise finden Lehrer darin didaktische Hinweise zur Themengestaltung im Schulunterricht. Eine breite Auswahl von Quellentexten, Abbildungen, Grafiken sowie Karten bieten umfangreiche Unterstützung. Ergänzt wird das Ganze durch die leicht verständliche Darstellung, ein umfangreiches Glossar zu Sachbezeichnungen, geografischen Begriffen und historischen Persönlichkeiten sowie eine thematisch gegliederte Literaturliste. ≡

**Kostenlose Bestellung von Einzel-
exemplaren:**
Sächsische Landeszentrale für politische
Bildung – Publikationsbestellung
Schützenhofstraße 36
01129 Dresden



Ausstellung: Tödliche Medizin

Im Zuge sogenannter »Euthanasie«-Maßnahmen ermordeten die Nationalsozialisten mehr als 200 000 Menschen. 400 000 Menschen wurden Opfer von Zwangssterilisationen. Die derzeit im Hygiene-Museum Dresden gezeigte Ausstellung des U.S. Holocaust Memorial Museums widmet sich mit sorgfältig ausgewählten Exponaten sowie eindringlichen Bild-, Text- und Filmdokumenten diesen im Namen der NS-Rassenideologie begangenen Verbrechen. Das Hygiene-Museum Dresden stellt sich mit der Präsentation seiner eigenen historischen Verantwortung als eine Institution, die die rassenhygienischen Programme einst selbst vorbehaltlos propagierte. In Zusammenhang mit der Ausstellung wird ein umfangreiches Begleitprogramm speziell für Kinder und Jugendliche angeboten: Theaterpädagogische Projekte, Zeitzeugengespräche und Lesungen regen zum gegenseitigen Gespräch und Erfahrungsaustausch an. Die Ausstellung läuft bis zum 24. Juni des kommenden Jahres. ≡

**Umfangreiche Informationen zur
Ausstellung selbst sowie zum
Begleitprogramm finden sich unter
www.dmhd.de**

Was heißt hier normal?

Von der Förderung von Kindern mit Handicap in Regelklassen profitieren alle.
Ein Blick in die Praxis an der Schillergrundschule in Radebeul.

VON HEIKE BOJUNGA



Grundschule Friedrich Schiller
Hauptstraße 10
Telefon: 0351 8302845
E-Mail: schillerschule.radebeul@web.de
www.sn.schule.de/~gs_fs

Schulleiterin: Petra Nikolov

»Das... hab... ich... ge... malt«. Es dauert, bis der siebenjährige Oliver [die Namen aller Kinder sind geändert] diesen Satz herausgebracht hat. Voller Stolz hält er sein Arbeitsblatt hoch. Oliver ist sprachbehindert und verhaltensauffällig, eines von insgesamt drei Kindern mit besonderem Förderbedarf in dieser ersten Klasse. Außer ihm sind noch Jessica und Matthias in der Integrationsklasse. Das Mädchen ist körperbehindert, der kleine Matthias durch den Tod seiner Mutter traumatisiert.

In dem liebevoll eingerichteten Raum geht es lebhaft zu: Die Tische sind zusammengedrückt, die Kinder sitzen in kleinen Gruppen zusammen, malen und werkeln an ihren Aufgaben. Der vielleicht auffälligste Unterschied: Zwei Lehrerinnen gestalten den Unterricht. »Sie arbeiten im Team, eine der beiden hat eine spezielle Ausbildung für den Unterricht mit förderbedürftigen Kindern«, so Schulleiterin Petra Nikolov. »Die Kinder können so ganz individuell betreut werden«.

Integrationsmodelle entwickeln

Erste Erfahrungen mit dem Integrationsmodell hat man in Radebeul schon 1996 gesammelt. »Es fing eigentlich mit einem einzelnen Schüler an. Die Beratungslehrerin hatte in ihrer Klasse einen Jungen mit großen Wahrnehmungsstörungen, der aber im Kindergarten optimal gefördert worden war. Wir haben ihn in die Regelklasse aufgenommen, und am Nachmittag hat er eine separate Förderung bekommen«, erläutert die Beratungslehrerin Bianka Höhne. »Wir haben gesehen, wie gut er sich entwickelt, wenn man ihm einen festen Rahmen gibt.« Im folgenden Schuljahr kam dann das Thema Integration ins Spiel; gemeinsam mit einer Lehrerin des Förderschulzentrums Coswig und der damaligen Schulleiterin wurde überlegt, wie man den Unterricht gestalten und Modelle entwickeln kann.

»1997 sind wir dann zum ersten Mal mit neun lernbehinderten Kindern ins Schuljahr gestartet.«

Erfolg ist für jeden etwas anderes: lernzieldifferenziert lernen

Bis heute sind vor allem lernbehinderte Kinder in den Integrationsklassen. »Doch inzwischen unterrichten wir auch Seh- und Körperbehinderte, Kinder mit sozial-emotionalen Auffälligkeiten und geistig behinderte Kinder«. Alle nehmen gemeinsam am Unterricht teil. In Deutsch und Mathematik erhalten die Kinder mit Förderbedarf gesonderten Unterricht, einige von ihnen bekommen auch ergotherapeutische oder logopädische Förderung. Ein autistisches Kind von der benachbarten Förderschule für geistig Behinderte besucht den regulären Mathematikunterricht. Der Unterricht in Integrationsklassen hat auch die Arbeit der Lehrerinnen verändert. »Wir haben gelernt, im Team zu arbeiten«, so Bianka Höhne, »das war für manche von uns am Anfang schon etwas gewöhnungsbedürftig.« Die Kolleginnen schätzen mittlerweile den Austausch. »Als Lehrerin von Regelklassen lernt man, auch kleinere Fortschritte wahrzunehmen. Die Förderschullehrerin wiederum arbeitet nicht nur mit den förderbedürftigen Kindern, sondern hat täglich auch Schülerinnen und Schüler mit normalem Entwicklungsstand vor Augen.«

Der achtsame Blick

Vor allem aber verändert sich der Blick auf die Kinder. Er wird achtsamer. Davon profitieren alle, gerade auch jene, die besondere Begabungen haben. Johannes etwa, der vor allem in Mathematik überdurchschnittliche Leistungen zeigt, hatte manchmal regelrecht Blackouts. Bis seine Lehrerin dahinter kam, dass bei ihm alles seine genaue Ordnung haben muss: Mäppchen, Stifte und Hefte haben ihren ganz bestimmten Platz. Wenn nicht, reagiert Johannes irritiert. Neulich zum Beispiel ging gar nichts mehr, weil sein Schnür-



senkel offen war. Auch heute gab es einen kleinen Konflikt: In der Bibliothek sitzen drei Jungen mit Dr. Stefan Pitsch. Sie nennen ihn den »Professor«. Der Pädagoge leitet die Mathe-AG für mathematisch besonders begabte Kinder. Johannes hat heute seinen Stammplatz nicht bekommen. »Man darf hier nicht direkt in Konfrontation gehen«, so die Schulleiterin Petra Nikolov, »dann eskaliert der Konflikt. Wenn man ruhig auf ihn eingeht, entspannt sich die Situation deutlich schneller.«

Vom Kindergarten in die Schule

Die Beratungslehrerin Frau Höhne ist maßgeblich daran beteiligt, dass der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule gelingt. Sie begleitet die Aufnahmediagnostik, hält intensiven Kontakt zu den Kindertagestätten und arbeitet eng mit dem Förderschulzentrum zusammen. Gemeinsam sucht sie mit dem verantwortlichen Team dieser Schule gezielt nach Kindern, die für Integrationsklassen geeignet sind. »Das ist leider oft extrem zeitaufwendig«, so Bianka Höhne. »Wir müssen unzählige Anträge und Formulare ausfüllen und komplette Förderpläne erstellen.« Das heißt auch, dass die Entscheidungswege ziemlich lang sind. »Wir können oft die Eltern im Mai noch nicht über die Klasseneinteilung informieren«, fügt Petra Nikolov hinzu, »weil dann immer noch nicht klar ist, welche Kinder zu uns kommen. Erst Mitte Juni kommt die Rückmeldung aus dem Förderschulzentrum.«

Offenheit bei den Eltern

Wie haben überhaupt die Eltern reagiert? »Wir erfahren sehr viele positive Reaktionen«, schätzt Petra Nikolov ein. »Manche Eltern haben natürlich Fragen, aber direkt abgelehnt hat das Modell bis jetzt niemand. Inzwischen wollen die meisten Eltern sogar ausdrücklich, dass ihr Kind in eine Integrationsklasse kommt. Neben

der individuelleren Betreuung legen sie Wert darauf, dass ihre Kinder von Anfang an soziale Kompetenz entwickeln.« Tatsächlich profitieren alle vom gemeinsamen Unterricht. »Die Förderkinder orientieren sich nach oben«, so die Förderschullehrerin Grit Zecha, »sie entwickeln einen Maßstab für eine korrekte Sprache und Verhalten. Die anderen wiederum üben Toleranz, Offenheit und den Umgang mit dem Anderssein.« Obwohl Kinder da eigentlich an sich viel offener seien als Erwachsene, findet Petra Nikolov.

Zukunft mit Perspektive

Ab Klasse 3 wird dann der gemeinsame Unterricht mit einheitlichem Lehrplan geprobt, so dass später ein möglichst problemloser Übergang an die Mittelschule möglich ist. In Radebeul gelingt das bei rund 60 Prozent der Integrationskinder. Ab Klasse 5 ist das lernziel-differenzierte Lernen wie an der Grundschule nicht mehr möglich. Dann gilt ein einheitlicher Lehrplan für alle mit Noten, die vergleichbar sein müssen. »Wir wollen deshalb die Kooperation mit den weiterführenden Schulen noch verstärken«, findet die Schulleiterin. »Wenn nämlich ein Kind mit emotional-sozialer Störung sich auf einmal an der Mittelschule zurechtfinden muss, geht das leicht schief. An der Förderschule aber wäre es unterfordert – und hätte auch deutlich weniger berufliche Chancen. Den meisten unserer Schülerinnen und Schüler gelingt der Übergang in die Regelklasse. Trotzdem hätten wir manchmal gerne mehr Zeit für die Integration. Es ist wirklich eine Entscheidung fürs Leben, ob jemand den Sprung in die Mittelschule und damit in den Beruf schafft, oder ob er sein Leben lang auf der Förderschiene bleibt.« ☐

Mehr Integration wagen

Schulen, Eltern, Schulträger und die Kultusverwaltung müssen an einem Strang ziehen, damit mehr Kinder mit Behinderung gemeinsam mit Kindern ohne Beeinträchtigungen spielen, leben und lernen können.

VON STAATSMINISTER STEFFEN FLATH



Zuerst die gute Nachricht: Immer mehr Schüler mit Behinderung werden gemeinsam mit nicht behinderten Schülern unterrichtet. Die Zahl der Integrationsschüler stieg von rund 903 im Schuljahr 1999/2000 auf 2211 Schüler im Schuljahr 2005/2006. Damit hat sich der Anteil von Förderschülern, die in integrativen Angeboten lernen, von 3,3 auf 9,6 Prozent fast verdreifacht. Die schlechte Nachricht: Beim genaueren Hinsehen offenbaren sich deutliche Reserven für mehr Integration. Ziel muss sein, mehr gemeinsame Bildungsangebote für Behinderte und Nichtbehinderte zu schaffen.

Mehr Integration darf allerdings nicht bedeuten, sich in jedem Fall gegen eine schulische Laufbahn in einer Förderschule zu entscheiden. Auch die Förderung in einer Spezialeinrichtung kann für ein Kind mit Beeinträchtigung der Weg zur Integration in die Gesellschaft sein. Der Grundsatz muss also lauten: So viel gemeinsamer Unterricht mit nicht behinderten Kindern und Jugendlichen wie möglich und so viel besonderer Unterricht in Förderschulen wie nötig.

Individuelle Lösungen für jedes Kind

Einiges spricht jedoch dafür, mehr Integration zu wagen. Zum einen ist der Wunsch von Eltern behinderter Kinder berechtigt, dass ihre Sprösslinge möglichst »normal« aufwachsen und nicht abgeschoben werden auf eine »Förderschiene«, von der sie schwer wieder runterkommen. Der Besuch einer Förderschule wird als Stigma empfunden. Zum anderen hat gemeinsamer Unterricht von Behinderten und Nichtbehinderten pädagogische Vorteile für Schüler und Lehrer. Berührungsängste werden abgebaut, Kameradschaftlichkeit, gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft gefördert – Erfahrungen, die vor allem für die Kinder ohne Behinderung und deren Angehörige wegweisend sein können. Behinderte Schüler bekommen Anregungen in Wissensgebieten und eine zusätzliche

Motivation, indem sie sich mit ihren Mitschülern ohne Behinderung messen können.

So weit die Theorie. Doch in der Praxis werden die Chancen zur Integration leider noch viel zu wenig genutzt. Es fällt auf, dass der Anteil der Integrationsschüler beim Übergang von den Grundschulen auf die weiterführenden Mittelschulen oder Gymnasien rapide sinkt. Zu viele Integrationsschüler müssen zurück in die Förderschulen. Doch wer erst einmal auf der Förderschule ist, kommt schwer wieder runter. Die Übergangsquoten zurück an Mittelschulen schwanken zwischen 0,2 und drei Prozent. Ans Gymnasium wechseln kaum Förderschüler.

Veränderte Prioritätensetzung notwendig

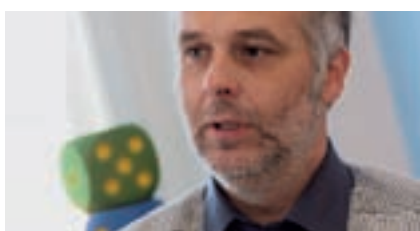
Der gute Wille zur Integration scheitert oftmals an der Wirklichkeit. Das hat viele Gründe. An der einen Schule fehlt es an behindertengerechter Ausstattung, an der anderen an qualifizierten Lehr-, Betreuungs- oder Pflegekräften. Zwar unterstützt das Land die Schulträger dabei, die baulichen und personellen Voraussetzungen für integrativen Unterricht zu schaffen. Aber die Fördermittel werden in der Regel nur zur Hälfte ausgeschöpft. Die Kommunen verweisen darauf, den Eigenanteil von 35 Prozent nicht aufbringen zu können.

Der Weg zu mehr Integration ist lang. Mittelschulen und Gymnasien sollten die gute Integrationsarbeit der Grundschulen fortsetzen. Mehr schulartübergreifende Kooperationen sind notwendig. Die Förderpädagogik sollte bei der Ausbildung der Lehrkräfte für weiterführende Schulen eine stärkere Rolle spielen. Selbst die Frage, ob die rechtlichen Rahmenbedingungen in Sachsen noch zeitgemäß sind, muss erlaubt sein. Das wäre zum Vorteil aller Kinder. ■

Integration von Anfang an

Die Stadt Radebeul ist Träger der Schillerschule Radebeul, die Integrationsunterricht anbietet. Ein Gespräch mit Elmar Günther, Leiter des Amts für Bildung und Soziales in Radebeul, über Möglichkeiten und Ziele einer gelungen Integrationspolitik.

VON HEIKE BOJUNGA



Elmar Günther, Dipl.-Sozialarbeiter (FH), ist Leiter des Amts für Bildung, Jugend und Soziales der Stadt Radebeul. Weiterführende Informationen zur Stadt als Schulträger erhalten Sie unter www.radebeul.de.

≡ Herr Günther, was machen Sie in Radebeul anders als in anderen sächsischen Kommunen?

Wir machen gar nicht so viel anders. In Radebeul wird eben Integration groß geschrieben. Das betrifft nicht nur Behinderte, auch Obdachlose oder Aussiedler. Wenn wir die Integration aller ins Alltagsleben wollen, dann ist es für uns völlig klar, dass wir damit in Kindergarten und Schule anfangen müssen.

≡ Was heißt das denn konkret für die Stadt als Schulträger?

Als Stadt schaffen wir die Rahmenbedingungen. Dabei kooperieren wir eng mit den jeweiligen Grundschuldirektorinnen. So gibt es bei uns in jeder Schule unterschiedliche Schwerpunkte. In der Schillerschule sind das die so genannten L-Kinder, also Kinder mit einer Lernbehinderung. Das heißt, die Schule nimmt alle L-Kinder aus dem Stadtgebiet Radebeul auf. Dazu kommen Kinder aus dem Schulbezirk, die einen Förderbedarf in anderen Bereichen haben. Auf lange Sicht ist es jedoch unser Ziel, alle separierenden Einrichtungen abzuschaffen.

≡ Wie soll das aussehen?

Die skandinavischen Länder gehen hier mit gutem Beispiel voran: Statt Förderschulen und Regelschulen separat zu unterhalten, sollte man beides zusammenlegen und die Lehrkräfte der Förderschulen in Integrationseinrichtungen unterrichten lassen. Das zieht natürlich bauliche Veränderungen und eine Überarbeitung der Lehrpläne nach sich.

≡ Ist das überhaupt bezahlbar? Das heißt ja auch kleinere Klassen, die von je zwei Lehrkräften unterrichtet werden.

Zum einen gibt es für die Integrationsschulen ein Kofinanzierungsmodell: 65 Prozent finanziert der Freistaat, die restlichen 35 Prozent steuert die Kommune bei. Zum andern gibt es ja schon eine Parallelstruktur mit Förderschulen und Regelschulen und der jeweiligen Sach- und Personalausstattung. Das Geld ist also nicht das Problem. Und es muss auch nicht unbedingt teurer werden, nur eben besser strukturiert.

≡ Zum Beispiel?

Bevor man reformiert, muss man die Richtung klären und Ziele definieren. Das heißt, wenn man ganz auf das Integrationsmodell setzt, müssen auch Investitionen und Bauvorhaben entsprechend geplant und Lehrerinnen bzw. Lehrer bedarfsgerecht ausgebildet werden. Schließlich darf man hier nicht zu kurzfristig denken: Die Zahl der förderbedürftigen Kinder nimmt zu, immer mehr haben schlechte Startbedingungen. Und von dem gemeinsamen Unterricht profitieren auch andere Kinder. Ich denke da zum Beispiel an Hochbegabte mit Verhaltensauffälligkeiten. Aber wir haben auch das Problem, dass Schulen angesichts sinkender Schülerzahlen im Moment versuchen, möglichst viele Kinder aufzunehmen. Dann kommt es vor, dass Kinder mit Förderbedarf in einer ganz normalen Regelklasse unterrichtet werden. Da ist der Misserfolg praktisch vorprogrammiert.

≡ Wie eng ist der Austausch über diese Themen mit den Regionalschulämtern?

Wir treffen uns regelmäßig mit dem Direktor des Regionalschulamtes. Dabei äußern beide Seiten ihre Vorstellungen. Eines der entscheidenden Themen ist dabei die Verzahnung der Konzepte, da ist die Integration nur ein Teilbereich. Ganz wichtig ist es uns, dass beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule an bisher Gelerntes angeknüpft wird. Wenn also Kinder im Kindergarten Englisch lernen, geht es natürlich nicht, dass es damit erst in Klasse 3 weitergeht. Genauso ist es mit der Integration: Das, was im Kindergarten aufgebaut wurde, muss in der Grundschule aufgenommen und ausgebaut werden.

≡ Denken Sie, dass der Austausch zwischen Regionalschulamt, Schulträgern und Schulen in einer kleineren Kommune wie Radebeul besser funktioniert als zum Beispiel in Großstädten?

Ja sicher, es ist alles überschaubarer, weil das Umfeld kleiner ist. Wir können ortsnah agieren, haben kurze Wege und den direkten Austausch. ≡

» Wir sprachen ganz offen «

Externe Evaluationen bieten sächsischen Schulen eine solide Standortbestimmung ihres Handelns

VON LUTZ-WOLFRAM REITER

Studien, Rankings und Tests bei und über Schulen sind im Moment Mode. Kaum eine Woche vergeht, in der in den Medien nicht über »neue« Ergebnisse zum Thema Schulentwicklung und Schulqualität berichtet wird. Eine konkrete Hilfe für die einzelnen Schulen sind diese Veröffentlichungen selten. Schulleitung, Kollegium, Schüler und Eltern sind weitestgehend selbst gefordert, Partner fehlen. Hier schlägt die Sächsische Evaluationsagentur seit verganginem Jahr neue Wege ein. Zusammen mit ausgewählten Schulen erstellt sie ein individuelles und praxisbezogenes Arbeitsmittel zur künftigen Qualitätsverbesserung der einzelnen Schule. Der Evaluierungsbericht als umfassende Zustandbeschreibung des momentanen Selbst- und Außenbilds der Schule zeigt künftige Potentiale und momentane Schwächen auf – ein ideales Arbeitsmittel für die bisher evaluierten Schulen in Sachsen.

Qualität braucht seine Zeit. Darin sind sich Gernot Rödiger und seine Kollegen einig. Als Koordinator eines dreiköpfigen Evaluationsteams sammelte er Erfahrungen beim Bewerten der Qualität von Schulen. Insgesamt neun Schulen beteiligten sich im vorangegangenen Jahr an dem Angebot der Sächsischen Evaluationsagentur, einen Ist-Zustand der eigenen Schulqualität zu erhalten. In diesem Schuljahr sollen rund 50 weitere Schulen evaluiert werden. Die anfängliche Skepsis seitens der Schulen gegenüber den Teams wich schnell, als diese im Voraus ihre Absichten und geplanten Arbeitsschritte erklärten. Denn jeder Arbeitsschritt des Teams ist verständlich aufgebaut, logisch nachvollziehbar und zielgerichtet. »Wir schauen bei einem Schulbesuch von außen auf die Schule und bewerten dann anhand bekannter Kriterien, welche Qualität in der Einzelschule vorhanden ist«, bringt der Teamleiter die Sache auf den Punkt. »Unser Bericht ist keine Kontrolle, für die Ergebnisse muss sich die Schule nicht rechtfertigen. Vielmehr ist der Bericht eine wesentliche Grundlage für ihre weitere Qualitätsentwicklung.« Dies trifft den Kern des Verfahrens. Denn oft wissen die Schulleiterinnen und Schulleiter zusammen mit ihren Kollegen gar nicht, was sie schon alles haben und können und wo noch mögliche Potentiale für die Zukunft liegen. Diese Situation ist verständlich: Die geänderten Lehrpläne fordern das Kollegium, veränderte Verwaltungsstrukturen bedingen ungewohnte organisatorische Abläufe.

Die alltägliche Arbeit lässt kaum Zeit, einen kritischen Blick auf das im Moment Vorhandene zu werfen, geschweige denn, dieses auch noch schriftlich zu fixieren.

Geschützter Raum

Die Mittelschule Weixdorf war eine der ersten Schulen, die an der Evaluation teilgenommen hat. Für die Schulleiterin Birgitt Schmutzler kam die externe Bewertung gerade recht. Kurz davor fusionierte die 86. Mittelschule mit der Mittelschule Weixdorf. Nach dem Fusionierungsprozess blieben natürlich viele Fragen für Management und Kollegium offen, die die Evaluation möglicherweise beantworten würde. »Mich bewegten Fragen wie beispielsweise ›Hat die Fusion wirklich funktioniert?‹ oder ›Sind meine Mitarbeiter zufrieden mit der neuen Situation?‹ So hatten wir alle eine große Vorerwartungshaltung gegenüber den Ergebnissen der Bewertung«, schildert die engagierte Schulleiterin die Ausgangssituation. Angetan war sie dann von den guten und informativen Vorgesprächen mit den Mitgliedern des Evaluierungsteams sowie deren Auftreten. »Unsere Fragen und Sorgen wurden ehrlich und sachlich beantwortet. Schnell entstand zwischen uns allen ein Grundvertrauen, das mögliche Barrieren oder Konfrontationen gar nicht aufkommen ließ«, erinnert sie sich. Gernot Rödiger und sein Kollege Dr. Erik Koch – seines Zeichens wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sächsischen Evaluationsagentur – unterstreichen, dass für die Evaluationen der nötige Rahmen da sein muss. »Ohne gegenseitige Öffnung der Beteiligten für das Verfahren ist die Evaluation schwierig.« Bisher war dies allerdings noch nicht der Fall; überraschend war für die beiden eher die Erfahrung, auf offene Türen zu stoßen. »Wir arbeiten dann alle in einem geschützten Raum mit viel Offenheit und Vertrauen. Alle Beteiligten – Lehrer, Eltern, Schüler und natürlich wir Evaluatoren – begegnen sich während der intensiven Zusammenarbeit mit einer gegenseitigen Wertschätzung, die alle motiviert.«

Das Verfahren

Diese Motivation ist sicher nötig, denn der Prozess der Evaluation bedarf einer guten Planung. Nach ersten Kontakten rund acht Wochen vor dem Schulbesuch beginnt die gemeinsame Vorbereitungsphase. Eine eigens für die Evaluierung gegründete Kontaktgruppe



innerhalb der Schule hilft, die Ziele des Verfahrens Lehrerinnen und Lehrern, Schülern und Eltern näher zu bringen. Bis zum eigentlichen Schulbesuch sind dann umfangreiche Vorarbeiten zu bewältigen, um eine auf die Schule individuell ausgerichtete Bewertung zu ermöglichen. Schulbezogene Daten sind zu sichten, das Schulprogramm wird analysiert und der Ablauf des Besuchs abgestimmt. Dazu gehört auch eine schriftliche Befragung der Schüler, Eltern und Lehrer.

Der eigentliche Schulbesuch dauert dann drei Tage, ein Team aus drei Personen beobachtet den Unterricht, informiert sich über die vorhandenen Gebäude und Einrichtungen und interviewt die Schulleitung. Außerdem finden persönliche Gespräche mit Schülern, Eltern und Lehrern statt. Zum Abschluss des Besuchs geben sich die Kontaktgruppe und das Team gegenseitig ein Feedback und reflektieren in einem gemeinsamen Gespräch den Ablauf des Schulbesuchs. Rund zwei Monate später präsentiert das Team die Ergebnisse in der Schule mit anschließender Berichtsübergabe. »Wichtig für uns ist dabei, dass die Schulen die Bewertung als Standpunktbestimmung sehen. Sie brauchen sich für die Ergebnisse nicht zu rechtfertigen, denn wir wollen die inhaltliche Arbeit vor Ort nicht steuern«, betont Erik Koch nochmals. Das sieht die Schulleiterin der Mittelschule in Weixdorf als Vorteil. »Der Bericht soll ja unsere Stärken und Schwächen aufdecken. Wir sind dann gefordert, daraus etwas zu machen.« In ihrer Schule war nach der Präsentation der Ergebnisse die Motivation auf Lehrer-, Schüler- und Elternseite spürbar gestiegen. »Wir waren zwar ein wenig enttäuscht, dass unser Prozess zur Ausarbeitung unseres Schulprogramms, in dem wir

zu der Zeit gerade steckten, nicht mit bewertet wurde. Es lag kein Schulprogramm vor, entsprechend wurde dies bewertet. Für uns war es aber dann genug Ansporn, diesen Arbeitsschritt gemeinsam abzuschließen.«

Neues angehen

Es bildeten sich im Anschluss innerhalb des Kollegiums zwei Teams, die im Sinne des Berichts wirken, um die Mittelschule weiter zu entwickeln. Zum einen arbeiten fünf Lehrerinnen und Lehrer mit Birgitt Schmutzler als beratendes Mitglied an dem Prozess der Schulentwicklung. Aufgaben sind dabei das Beobachten von laufenden Prozessen, das Setzen von Impulsen oder im Zweifelsfall das Eingreifen, wenn Dinge in die falsche Richtung gehen. Zum anderen arbeiten weitere Kollegen an einer Konzeption für neue Ganztagsangebote, die im kommenden Jahr umgesetzt werden soll. Diese Arbeit braucht Zeit und eine solide Basis. Der Evaluierungsbericht hat dazu eine gute Grundlage geschaffen. ≡

Sächsische Evaluationsagentur
 – Aufbaustab –
 Postfach 100910
 01097 Dresden
 Telefon: 0351 417440, Fax: 0351 417433
 E-Mail: sea-kontakt@sea.smk.sachsen.de

Neuer Weg zum Abitur geebnet

Koalition einigt sich auf einen gemeinsamen Weg zur Sicherung der gymnasialen Oberstufe

VON ANJA STEPHAN, SMK



Die Abiturientenzahlen werden sich in den kommenden drei Jahren halbieren. In der gymnasialen Oberstufe drohen Unterrichtsfächer aus Mangel an Nachfrage wegzufallen (KLASSE 1/2006 berichtete). Angesichts der demografischen Entwicklung muss die Oberstufe reformiert werden. Der nun erzielte Kompromiss der Koalitionspartner CDU und SPD hat das Ziel, die Naturwissenschaften zu stärken sowie das Allgemeinwissen und die Studierfähigkeit zu verbessern.

Um weitere Schulschließungen zu vermeiden, werden die bisherigen Möglichkeiten der Fächerwahl in der gymnasialen Oberstufe eingeschränkt. Das bestehende System aus Grund- und Leistungskursen bleibt dabei erhalten. Konkret bedeutet das, Deutsch oder Mathematik sind von jedem Schüler als erster Leistungskurs zu belegen. Für den zweiten Leistungskurs besteht die Wahl zwischen einer fortgeführten Fremdsprache, dem Fach Geschichte als Repräsentanten der Gesellschaftswissenschaften und dem Fach Physik als Repräsentanten der Naturwissenschaften. An ausgewählten Schulen kann anstelle des Leistungskurses Geschichte der Leistungskurs Kunst oder anstelle des Leistungskurses Physik der Leistungskurs Chemie angeboten werden.

Jeder Schüler hat im Rahmen des Pflichtbereiches durchgängig zwei Fremdsprachen und drei Naturwissenschaften zu belegen. Durch die Belegung von Kursen aus dem Wahlbereich können bestimmte Kurse aus dem Pflichtbereich ersetzt werden. Gegenwärtig werden unter Beteiligung von Schulpraktikern die notwendigen Rechtsvorschriften erarbeitet. Zu Beginn des nächsten Jahres sind regionale Informationsveranstaltungen geplant.

Die neue Struktur der gymnasialen Oberstufe wird an allen Gymnasien zeitgleich im Schuljahr 2008/09 eingeführt. Für die Gymnasien mit vertiefter Ausbildung und die Gymnasien in freier Trägerschaft gelten gesonderte Regelungen. ≡

Weiterführende Informationen finden sie unter www.sachsen-macht-schule.de. Konkrete Anfragen richten Sie bitte an die Autorin per E-Mail (anja.stephan@smk.sachsen.de).

Modell der neuen gymnasialen Oberstufe	
Kernbereich	Wochenstunden
Mathematik ¹	4
Deutsch ¹	4
Geschichte oder Kunst ²	2
1. Fremdsprache ²	2
Physik oder Chemie ²	2
Erweiterter Kernbereich	
Chemie oder Physik	2
Biologie	2
Geographie	2
Religion/Ethik	2
Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/ Wirtschaft	2
2. Fremdsprache	3
Kunst/Musik oder Geschichte	2
Sport	2
	35 gesamt
Wahlbereich ³	
3. Fremdsprache	2
Astronomie	2
Informatik	2
Besondere Lernleistung (BELL) ⁴	2
Fachübergreifender Grundkurs ⁴	2

1 Davon wird ein Fach als erster Leistungskurs mit fünf Wochenstunden gewählt.

2 Davon wird ein Fach als zweiter Leistungskurs mit fünf Wochenstunden gewählt.

3 Mit je einem dieser Fächer können die Fächer Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft und/oder Geographie ersetzt werden.

4 Bei naturwissenschaftlicher Themenstellung kann damit das Fach Biologie ersetzt werden.

Neue Verwaltungsstruktur

Die Sächsische Kultusverwaltung wird im kommenden Jahr neu organisiert, Zuständigkeiten verschieben sich. Ein Einblick zeigt die geplanten Veränderungen.

VON RAINER HUJER, SMK

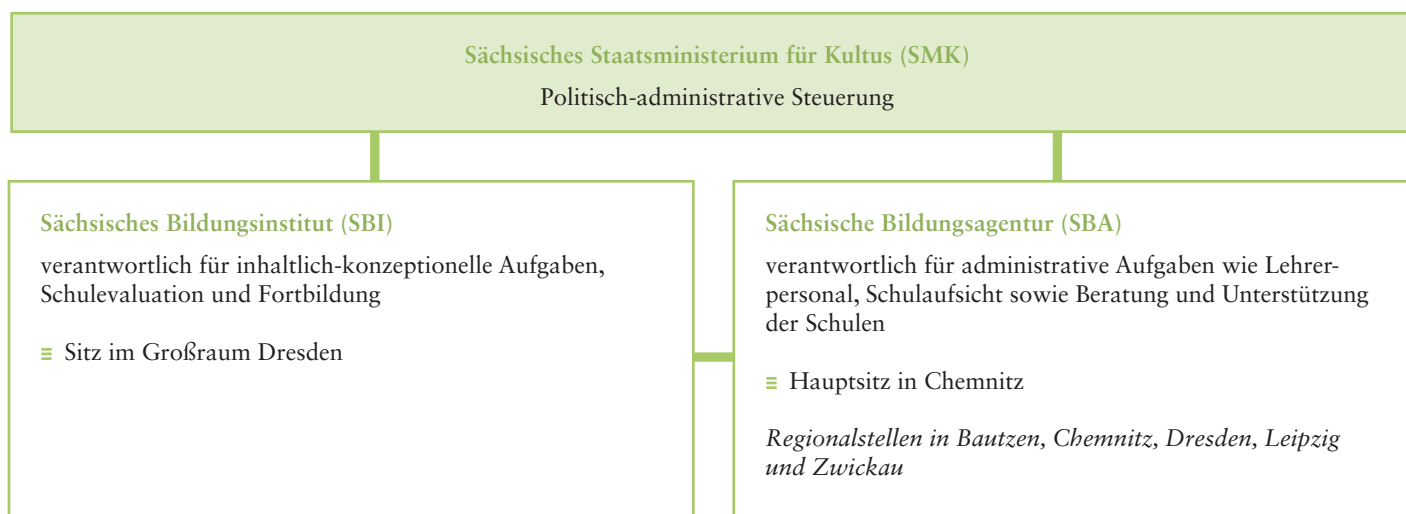
Im Rahmen der Verwaltungsstrukturreform in Sachsen soll die sächsische Kultusverwaltung ab Januar 2007 neu geordnet werden. Vorrangiges Ziel dabei ist es, die Schnittstellen der heute noch zahlreichen Behörden und Einrichtungen deutlich zu reduzieren sowie Verantwortlichkeiten klarer als bisher festzulegen und zu bündeln.

Künftig soll die Sächsische Bildungsagentur (SBA) mit Sitz in Chemnitz die Aufgaben der fünf Regionalschulämter und der staatlichen Seminare übernehmen. In Chemnitz erfolgt eine Bündelung der zentralen und Querschnittsaufgaben. Die bisherigen Standorte der Regionalschulämter werden Regionalstellen der Sächsischen Bildungsagentur. Sie sind weiterhin für die Aufgaben zuständig, die schulnah unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten zu erfüllen sind: die Schulaufsicht und Schulberatung, die Angelegenheiten des Lehrpersonals und die Organisation der regionalen Lehrerfortbildung. Wegen ihrer Nähe zu den universitären Standorten der Lehrerbildung kommen an den Regionalschulämtern Dresden und Leipzig außerdem die Lehreraus- und weiterbildung

sowie die Prüfungsämter hinzu. Der bisher zu den Regionalschulämtern gehörende schulpseudologische Dienst soll kommunalisiert und künftig durch die Gesundheitsämter in Zusammenarbeit mit den Jugendämtern geleistet werden.

Die Aufgaben des Comenius-Instituts (Staatsinstitut für Bildung und Schulentwicklung), der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung und der Sächsischen Evaluationsagentur werden künftig im Sächsischen Bildungsinstitut (SBI) gebündelt. Dieses Institut wird verantwortlich für die Sicherung und Entwicklung der Bildungsqualität in Sachsen sein. Dazu gehören die Weiterentwicklung von pädagogischen Grundlagen, Konzepten und Lehrplänen, die Durchführung der externen Schulevaluation und die zentrale Fortbildung der Lehr- und Führungskräfte in der Kultusverwaltung. Darüber hinaus wird das Institut mit Sitz im Großraum Dresden an der regionalen Lehrerfortbildung konzeptionell mitwirken.

Die endgültige Entscheidung über die Reform der Kultusverwaltung trifft der Sächsische Landtag im Dezember dieses Jahres. ≡





Passfähiges Konzept ist wichtigstes Fundament

Ganztagsangebote sind bei den Schulen ein wichtiges Thema. Die TU Dresden stellt erste Ergebnisse ihrer begleitenden Studie vor.

VON TOBIAS LEHMANN UND STEPHAN BLOSSE, TU DRESDEN

Wie entwickeln sich die Ganztagsangebote an Sachsens Schulen? Welche Erfahrungen wurden bis jetzt gemacht? Welche Probleme traten auf? Im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung der Förderrichtlinie zum Ausbau von Ganztagsangeboten zeigten die ersten Auswertungen eine interessante Entwicklung auf: Seit dem vergangenen Schuljahr wurden Ganztagsangebote an allen angesprochenen sächsischen Schularten und Jahrgangsstufen begonnen. Im jetzigen Schuljahr werden diese Angebote an einem Drittel aller sächsischen Schulen fortgesetzt oder begonnen.

Zeit für konzeptionelle Arbeit

Deutlich wurde bei der Befragung, dass die Schulen Zeit für die grundlegende Entscheidung brauchen, überhaupt solche Angebote aufzubauen. Gleiches gilt dann für das Erarbeiten des in sich schlüssigen Gesamtkonzepts sowie die Abstimmungsvorgänge mit Kooperationspartnern, Eltern und dem Regionalschulamt.

Gerade in der Anfangsphase des Förderzeitraums lagen die Schwerpunkte im Erstellen einer individuellen Gesamtkonzeption sowie im Einbinden und Erweitern vieler bereits stattfindender Maßnahmen und Projekte. Denn differenzierte Konzeptionen bilden das Fundament für die nachhaltige Entwicklung und Ausgestaltung ganztägiger Angebote. Um jedoch zu guten Gesamtkonzeptionen zu kommen, bedarf es eines verstärkten Fortbildungsangebots sowie schulspezifischer Beratung.

Fokus der Aktivitäten

Im vergangenen Jahr 2005 sorgten die Schulen vor allem dafür, dass sie ihre Rahmenbedingungen wie die Anschaffung von Sachmitteln verbesserten. In diesem Jahr planten die Schulen mehr konkrete Angebote für die Schülerinnen und Schüler ein. Daneben spielte die Entwicklung von Kooperationsbeziehungen mit außerschulischen Partnern eine wichtige Rolle.

Akzeptanz in der Lehrerschaft

Nach Aussage der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben, steht der überwiegende Teil der Lehrerschaft dem Ausbau von Ganztagesangeboten an ihren Schulen positiv gegenüber. Mehr

als die Hälfte der Lehrerinnen und Lehrer wirken selbst an den Ganztagsangeboten ihrer Schulen mit. Fast neun von zehn Lehrerinnen und Lehrern waren im Vorfeld an der konzeptionellen Entwicklung beteiligt. Nur ein sehr geringer Anteil der Lehrerschaft lehnt die derzeitige Ganztagskonzeption ihrer Schule ab.

Um die guten und teilweise schon in der Umsetzung befindlichen Konzepte mit ihren Angeboten langfristig zu sichern, muss es jedoch gelingen, sowohl Eltern als auch Schülerinnen und Schüler verstärkt in die Ausgestaltung der Ganztagsangebote einzubinden.

Netzwerk für Information und Beratung

Die Servicestelle Ganztagsangebote berät sächsische Schulen bei der Entwicklung von Ganztagsangeboten. Träger ist das Sächsische Staatsministerium für Kultus zusammen mit der deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Die Servicestelle ist Teil eines bundesweiten Netzwerks. Weitere Informationen gibt es dazu im Internet unter www.ganztaegig-lernen.de. Zudem können alle Interessierten den kostenlosen Newsletter der Servicestelle abonnieren.

Ansprechpartner Regionalschulämter

Ansprechpartner sind hier die Koordinatoren für Ganztagsangebote. Sie unterstützen die Schulen beim Erarbeiten von Konzepten und Beantragen von Fördermitteln aus dem »Förderprogramm des sächsischen Kultusministeriums zum Ausbau von Ganztagsangeboten«. Unter www.sachsen-macht-schule.de/gta finden sich neben den Ansprechpartnern auch der Text des Förderprogramms als PDF zum Download. ≡

Servicestelle Ganztagsangebote
Hoyerswerdaer Straße 1
01099 Dresden
Telefon: 0351 5634760
E-Mail: beratungsteam.gta@smk.sachsen.de
www.ganztaegig-lernen.de

Jetzt bewerben – Internationales Abitur

Aufgepasst! – Bis zum 15. Dezember besteht für Schüler wieder die Möglichkeit, sich für einen der 20 begehrten Plätze an einem der weltweiten United World Colleges (UWC) zu bewerben. Zusammen mit Schülern aus anderen Ländern kann an den Colleges das weltweit als Abitur anerkannte Bakkalaureat-Diplom (IB) erworben werden. Voraussetzung für die Bewerbung ist, dass die interessierten Schülerinnen und Schüler mindestens 16, aber nicht älter als 18 Jahre alt sind. Die deutsche Stiftung UWC vergibt zur finanziellen Unterstützung Teil- und Vollzeitstipendien. ☰

Weiterführende Informationen finden sich unter www.uwc.de

Kommunikation und Information im säch- sischen Kulturbereich

Mehr als die Hälfte der Lehrkräfte sehen in der Einführung dienstlicher E-Mail-Adressen eine Chance zur Verbesserung des Informationsaustausches. Drei Fünftel der befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich mehr Beteiligung im Vorfeld von Entscheidungen, die sie selbst betreffen.

Das sind erste Ergebnisse einer Befragung, die das Forschungsinstitut für Bildung, Information und Kommunikation der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) im Auftrag des Kultusministeriums unter Lehrern, Schulleitern und Mitarbeitern der sächsischen Kultusverwaltung durchführte. Die Befragung ist Teil eines Projektes zur Verbesserung der Kommunikation und Information im Geschäftsbereich des Kultusministeriums.

Ziel des Projekts ist es, konkrete Vorschläge, unter anderem zur Verbesserung der Kommunikationsprozesse und zur Stärkung der gemeinsamen Identität, zu erarbeiten. Die Ergebnisse des Projekts werden auch in die Weiterentwicklung des Internetauftritts www.sachsen-macht-schule.de einfließen. ☰



Neue Schulsoftware für den Mathematikunterricht

Wie kann im alltäglichen Mathematikunterricht der Computer zum Lösen vielfältiger Problemstellungen verwendet werden? Dieser Frage stellten sich in den vergangenen Jahren sächsische Mathematiklehrer in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der TU Dresden und der HTWS Zittau unter Leitung von Herrn Dr. Ruprecht (TUD). Sie entwickelten eine CD-ROM mit zahlreichen Aufgabenbeispielen aus fünf verschiedenen Bereichen des Mathematikunterrichts der Sekundarstufe 1. Für die meisten Aufgaben wurde das Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL verwendet.

Sehr überzeugend gelungen sind die unmittelbare Anbindung an die Mathematiklehrpläne für Mittelschulen und Gymnasien, die unterschiedlichen Aufgabenbeispiele sowie die ergänzenden Tipps und Hinweise für die Lehrkräfte. Jede Lehrerin und jeder Lehrer bekommt dadurch vielfältige Anregungen, um ein bestimmtes fachdidaktisches Ziel zu erreichen oder auch um leistungsorientiert zu differenzieren.

Die CD-ROM »Neues Lernen mit dem Computer« wurde allen Mittelschulen und Gymnasien übersandt. Die Aufgabensammlung steht außerdem im Internet zur Verfügung. ☰

Weitere Informationen finden Sie unter www.math.tu-dresden.de/did/schule/cim/

Neue Berufsschulordnung

Durch die kürzlich in Kraft getretene Novelle der sächsischen Berufsschulordnung wurde die aktuelle Landes- und Bundesgesetzgebung umgesetzt und Entwicklungen der Schulpraxis aufgegriffen. Dabei geht es insbesondere um folgende Änderungen:

☰ Der Geltungsbereich der Berufsschulordnung wird auf die berufsbildenden Förderschulen und staatlich anerkannte Ersatzschulen ausgeweitet.

☰ Die neue Strukturierung des berufsbezogenen Unterrichtes nach Lernfeldern wird durchgängig von der Aufgabenbeschreibung der Berufsschulen bis hin zu den Zeugnisregelungen berücksichtigt.

☰ Präzisiert wurden die Funktionen des Berufsvorbereitungsjahres und des Berufsgrundbildungsjahres. In beiden Ausbildungsformen werden ein Betriebspraktikum und ein Abschlussverfahren verpflichtend eingeführt. Das Berufsvorbereitungsjahr bereitet nicht ausbildungsreife Jugendliche auf eine Berufsausbildung vor. Für das Berufsgrundbildungsjahr werden in der Regel nur noch Jugendliche mit Hauptschulabschluss aufgenommen.

Auch die Zuerkennung des mittleren Schulabschlusses ist jetzt den Regelungen der meisten anderen Länder angepasst: Voraussetzung ist ein befriedigendes Gesamtergebnis in der Kammerprüfung und eine Durchschnittsnote von 3,0 im Abschlusszeugnis der Berufsschule. Weiterhin wurde die Möglichkeit geschaffen, die berufsschulische Leistungsfeststellung auf das Prüfungszeugnis der Kammer übertragen zu lassen. ☰

Die neue Berufsschulordnung steht unter www.sachsen-macht-schule.de/recht zu Verfügung.

Urheberschutz in der Schule

Unkenntnis der Rechtslage schützt nicht vor »Strafe«

VON SANDRA KABON, SMK

Beim Nutzen und Weiterbearbeiten von altbewährten Lektüren oder digitalen Medien wie CD-ROM oder Internet im Unterricht beschäftigt das Thema Urheberrecht die Lehrerschaft immer wieder aufs Neue: Darf ich das Werk überhaupt nutzen oder besteht möglicherweise ein Urheberrecht darauf? Das Urheberrechtsgesetz definiert, was dabei zu beachten ist.

Das Urheberrechtsgesetz (UrhG) definiert eindeutig, wann ein Werk aus Literatur, Wissenschaft oder Kunst urheberrechtlich geschützt ist. Das betrifft beispielsweise:

- ≡ Sprachwerke wie Schriftwerke, Reden und Computerprogramme
- ≡ Werke der Musik
- ≡ pantomimische Werke einschließlich Werke der Tanzkunst
- ≡ Werke der bildenden Künste einschließlich der Werke der Baukunst und der angewandten Kunst und Entwürfe solcher Art
- ≡ Lichtbildwerke einschließlich der Werke, die ähnlich wie Lichtbildwerke geschaffen werden
- ≡ Filmwerke einschließlich der Werke, die ähnlich wie Filmwerke geschaffen werden und
- ≡ Darstellungen wissenschaftlicher oder technischer Art, wie Zeichnungen, Pläne, Karten, Skizzen, Tabellen und plastische Darstellungen.

Dabei muss es sich um persönliche geistige Schöpfungen handeln. Was passiert nun, wenn ein solches Werk von einer Lehrerin oder einem Lehrer im Unterricht Verwendung findet? Hier stellt sich zunächst die Frage, ob das geschützte Werk im oder außerhalb des Unterrichts genutzt wird. Ist die Wiedergabe öffentlich, braucht es eine Erlaubnis. Allgemeiner gefasst bedeutet dies, dass das Verwenden im Unterricht innerhalb eines Klassenverbands in der Regel nicht öffentlich ist. Daher kann die Lehrerin oder der Lehrer beispielsweise eigene CDs oder DVDs im Unterricht ohne Probleme abspielen. Bei Schulveranstaltungen allerdings ist das Nutzen von urheber-

rechtlich geschützten Werken öffentlich. Daher muss beispielsweise beim Aufführen eines Theaterstücks während des Schulfestes der jeweils Verantwortliche die Zustimmung des Urhebers einholen. In der Praxis bedeutet dies, dass die Schulen mit der jeweils zuständigen Verwertungsgesellschaft Kontakt aufnehmen. Manchmal existieren bereits Verträge zwischen den Schulträgern und diesen Gesellschaften.

Nicht betroffen von dieser Regelung sind Werke, deren Urheber länger als 70 Jahre tot ist. Erst nach dieser Zeit erlischt das Urheberrecht. Gibt es mehrere Urheber, gilt der Zeitraum ab dem Tod des Längstlebenden. Selbst nach dem Erlöschen des Urheberrechts sind mögliche Rechte anderer, wie ausübende Künstler, Tonträgerhersteller oder Verlagsanstalten, zu berücksichtigen. Diese Schutzfristen betragen insgesamt 50 Jahre. Damit ist beispielsweise Lyrik von Goethe oder Fontane gemeinfrei und dürfte ohne weiteres verwendet werden. Hörspielaufnahmen dieser Werke können allerdings mit Urheberrechten versehen sein.

Genehmigungen beziehungsweise Lizenzen gibt es in den meisten Fällen bei den entsprechenden Verwertungsgesellschaften. Dies ist beispielsweise für den Bereich Musik die GEMA, für Bilder und Fotografien die VG Bild-Kunst. Diese Institutionen setzen die Rechte der Urheber gegenüber Dritten durch.

Sollte es zu einer Verletzung des Urheberrechts kommen, kann der Verletzte auf Unterlassung und Beseitigung klagen. Passiert die Verletzung vorsätzlich oder fahrlässig, können Schadenersatzansprüche hinzukommen. ≡

Weiterführende Informationsmöglichkeiten:
GEMA – Sachgebiet Sachsen
Telefon 0351 8184610
www.gema.de oder www.bildkunst.de

Sie können **KLASSE** kostenlos abonnieren. Dazu genügt eine E-Mail mit Angabe Ihrer Adresse an klasse@smk.sachsen.de. Ansprechpartnerin für Ihre Hinweise, Meinungen und Themenvorschläge für die kommenden Ausgaben der **KLASSE** ist Kornelia Müller, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Carolaplatz 1, 01099 Dresden, Telefon: 0351 5642519, E-Mail: klasse@smk.sachsen.de (kein Zugang für elektronisch signierte sowie für verschlüsselte Dokumente).

IMPRESSUM Herausgeber: Sächsisches Staatsministerium für Kultus, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Carolaplatz 1, 01097 Dresden, **Redaktionsschluss:** 11/2006. **Redaktion** V.i.S.P.: Dirk Reelfs, Tel.: 0351 5642513, E-Mail: klasse@smk.sachsen.de, **Fotos:** Michel Sandstein GmbH, Frank Grätz, SMK, Deutsches Hygiene-Museum **Auflagenhöhe:** 40 000 Exemplare, **Gestaltung:** Michel Sandstein GmbH, **Druck:** Papier Grimm GmbH, **Verteilerhinweis:** Die Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden.



**SCHAU
REIN!**

Woche der offenen Unternehmen Sachsen

12. BIS 17. MÄRZ 2007

SIND IHRE SCHÜLER SCHON DABEI?

Unternehmen laden Schülerinnen und Schüler ein,
Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten in der Praxis
kennen zu lernen.

JETZT ANMELDEN:

WWW.SCHAU-REIN-SACHSEN.DE